

Partizipative und inklusive Forschung sind mit vielen Ambivalenzen verbunden, was zum Beispiel Macht und Differenz im Forschungsprozess angeht. Das wird auch in der Auseinandersetzung damit deutlich, welche Expertise und welches Wissen von welchem Standort aus eingebracht wird. Innerhalb von partizipativer Forschung wird häufig die Fachexpertise von Wissenschaftler*innen als privilegiertes Wissen problematisiert und das Wissen behinderter Co-Forschender als epistemische Privilegierung verstanden.

Ebenso lässt sich auch die Perspektive einnehmen, dass unterschiedliche Wissensbestände in Rollen und Positionen eingebettet sind, die in partizipativer Forschung Relevanz erlangen. Damit verbunden sind jedoch unterschiedliche Interessen der Forschungsteilnehmenden, wobei sich politisch-emanzipatorische und wissenschaftliche Anliegen im Forschungsprozess auch mischen und überlagern, widersprechen oder ergänzen können. Das zeigt, dass die Frage, wie partizipative Forschung gestaltet werden kann, vielschichtig ist. Die skizzierten Ambivalenzen und Gegenüberstellungen bieten Potenzial zur Gestaltung eines prozesshaften Raums der Verständigung und des Verstehens.

Das Heft soll daher eine Auseinandersetzung mit der Frage ermöglichen, wie sich Verstehensprozesse in partizipativer und inklusiver Forschung vollziehen, und wie die Beziehung zwischen Verständigung und Verstehen konzeptionell und empirisch erfasst werden kann. Zu fragen ist dabei stets: Wer spricht? Wer hört zu? Was entsteht im gemeinsamen Austauschprozess, sowohl als konkrete Verständigung als auch als Verschiebung von Macht-Wissens-Komplexen? Entstehen sichere Räume der Verständigung?

Welche Relevanz haben verschiedenartige, gleichwertige Kompetenzen, Rollen und Expertisen, die den Forschungsprozess beeinflussen und die metakommunikativ reflektiert werden müssen? Spielen Übersetzungsaspekte im Verständigungsprozess und in der Umsetzung, als Teilen und Abgeben von Privilegien, eine Rolle? Wie fließen unterschiedliche Bildungsbiografien und Lebensgeschichten in ein gemeinsames Projekt ein? Wird in partizipativer Forschung Differenz bearbeitet und explizit reflektiert?

Die Beiträge des Hefts beleuchten diese Fragen aus verschiedenen Perspektiven.

Wir Herausgeberinnen leiten ein mit einem Beitrag zu partizipativer Forschung als Versuch einer gemeinsamen Veränderung der Wissensproduktion, der angesichts epistemischer Ungerechtigkeit und der Marginalisierung des Wissens (nicht nur) behinderter Menschen gezielter Anstrengungen bedarf, damit er nicht misslingt und beispielsweise zu (Pseudo)Partizipation führt. Mit Formen der (Pseudo)Partizipation und deren Identifizierbarkeit in Forschungsprozessen beschäftigen sich im Anschluss *Saskia Schuppener, Anne Goldbach* und *Mandy Hauser*.

Wie eine gemeinsame Auseinandersetzung mit marginalisiertem Wissen in einem partizipativen Forschungsansatz praktisch umgesetzt werden kann, diskutieren die folgenden Beiträge:

Sabine Harter-Reiter und *Donatella Camedda* stellen ein Photovoice-Projekt des Trinity College in Dublin und der PH Salzburg für Studierende mit Lernschwierigkeiten vor.

Wiebke Curdt und *Silke Schreiber-Barsch* analysieren die Bedeutung sozialer Räume, in denen Aushandlungsprozesse vollzogen werden können.

Lukas Hümpfer-Gerhards, Jana Kunert, Stephanie Fuhrmann, Stina Hartweg, Vera Moser, Mark Benecke, Michel Knigge und Sabine Schwager fokussieren innerhalb dieses Aushandlungsprozesses die Erwartungen der Beteiligten und konzeptionieren ein Erwartungsmanagement als Schlüssel erfolgreicher partizipativer Forschungsprozesse.

Abschließend zeigen *Susanne Leitner, Paula Fromm und Larissa Graf* in einem Werkstattbericht über ein partizipativ orientiertes Lehr-Forschungs-Projekt in einem Förderzentrum, welche Zwänge in der Zusammenarbeit mit Praxispartner*innen zu bearbeiten sind.

In Interviewform und unter dem Titel „Unterschiedlich und gleich viel wert“ stellt

Philip Hill, der von *Susanne Imholz* interviewt wurde, seine aktivistische Perspektive auf partizipative Forschung vor.

David Labhart rezensiert die Dissertation von Irina Bühler (2023) *Als Forschende in der partizipativen Forschung: Rollenperformance und Rollenkonflikt*, die ebenfalls einen engen Bezug zum Thema des Heftes hat.

Wir wünschen wie immer eine interessante Lektüre und vielfältige Anregungen für die eigene Forschungs- und Bildungspraxis!

Bettina Lindmeier, Susanne Imholz und Dorothee Meyer